

Kindersommer in Bad Soden

Agnes Doering

bearbeitet und herausgegeben von der
Geschichtswerkstatt Büdingen
Joachim Cott
Schlossgasse 10, 63654 Büdingen
Tel. 06042/952334
info@jungborn-buedingen.de
www.geschichtswerkstatt-buedingen.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des
Verfassers und der Geschichtswerkstatt Büdingen.

Betrachtung der Zeit

*Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in Acht,
So ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.*

Um 1640

Andreas Gryphius

Der geographische Ort, an den ein Mensch gebunden ist, kann zwar entscheidend sein für sein Schicksal; aber bedeutend ist sein geistiger Ort, der seine eigenen Weiten und Begrenzungen hat.

Otto Rombach

Prolog

Mein Ururgroßvater Martin Bosch verkaufte alles, was er besaß, und ging im Jahre 1867 vom ländlichen Gussenstadt nach Stuttgart, um dort Bankier zu werden. Seine Vorfahren waren schwäbische Bauern, die den Dreißigjährigen Krieg überstanden und im Laufe der Jahrhunderte ihren Besitz vermehrt hatten.

In Dr. Georg Thierers „Chronik und Stammbaum der Familien Bosch der Schwäbischen Alb“, die 1921 in Gussenstadt erschien, habe ich eine Quelle der Vorfahren meiner Großmutter mütterlicherseits, Gertrud Bosch, gefunden.

Ein anderer Ururgroßvater, Peter Rombach, wurde am 3.1.1831 in Hohenrechberg geboren. Es gibt drei Belege von seinem Aufenthalt im Rabenhof/Ellwangen, einer Landesarmenanstalt.

Vermutlich ist er eines Tages von zu Hause fort gegangen und nie wiedergekommen.

Die Enkel dieser Ururgroßväter waren meine Großeltern, bei denen ich unvergessene Sommerferien in Bad Soden-Salmünster verbrachte.

Haus Rombach ist ein Teil meiner Seele, in der sich die Spuren von Dichtung und Wahrheit mischen. Es war ein Ort mitten im Leben, aber auch jenseits der Zeit.

Inhalt

- 5 Es riecht nach Soden...
- 14 Ankunft in Soden
- 31 Moritz, Oskar, Riachen
- 36 Matthchen
- 42 Ein musikalisches Haus
- 45 Wie sich meine Eltern kennen lernten
- 49 Bremen - Soden - Bremen
- 55 Sodnerisch - was ist das?
- 58 Wie die Familie Rombach nach Soden kam
- 61 Die Rolle meines Großvaters während Bad Sodens Entwicklung zur Badestadt
- 67 Rombachs Haus erzählt Geschichten
- 72 Meine Großmutter, eine geborene Bosch
- 77 Mein Opa Richard Rombach und seine Brüder
- 92 Rück- und Ausblick
- 93 Quellen

Es riecht nach Soden...

Noch schnell will ich bei Grün über die Straße, zögere einen Atemzug zu lang und muss nun doch das Knöpfchen drücken, das erst einmal den Autos aus drei Richtungen den Vortritt lässt. Eine kleine Ewigkeit liegt vor mir, bis ich weitergehen kann. Ausgeklinkt aus dem Alltagsfluss spüre ich den Sommerwind. Es ist ein Julinachmittag um halb fünf und ich weiß, „es riecht nach Soden“.

Als das grüne Männchen mir den Weg freigibt, überquere ich die Straße, achte nicht auf den gewohnten Verkehrslärm. Ich spüre eine Verbindung mit dem Gras, der Luft, dem Blumenduft meiner Kindheit. Er holt mich ein, mischt sich mit den Stadtgerüchen der westfälischen Kleinstadt Unna, in der ich nun seit fast dreißig Jahren wohne.

Sie liegt am östlichen Rand des Ruhrgebietes vor den Toren des Sauerlandes.

Im Frühjahr 1980 kamen mein Mann und ich hier an, jung und naiv nach einem Auslandsjahr in Barcelona. Mit leichtem Gepäck und zwiespältigen Gefühlen näherten wir uns unserer neuen Heimat. Drei ältere Herren warteten auf uns und zeigten uns das Pfarrhaus, in dem wir wohnen sollten. Es war riesengroß, zum Glück nicht direkt neben der Kirche unter den Augen der Gemeinde, dafür mitten in der kleinen Stadt.

Mein Mann trat sein Amt als Pfarrer an der ehrwürdigen Stadtkirche an. Ich ging einmal durch die Fußgängerzone und fragte mich, was ich hier anfangen sollte. Nun, da hat sich einiges ergeben, und wir sind hier geblieben.

Ob diese drei Jahrzehnte auch einen spezifischen Duft entfalten, den Unna-Duft, den ich vielleicht in einem entfernten Altersitz irgendwo und irgendwann erkennen könnte - ich glaube nicht daran, obwohl ich hier den Hauptteil meines Lebens verbracht habe.

Soden ist meine Kindheit, mein magischer Ort. Nur er kann Zauberwinde auf den Weg schicken.

Um in mein Soden zu gelangen, muss ich nicht dorthin fahren, sondern die Reise nach innen antreten, mich zurückversetzen lassen in den Raum, wo Ort und Zeit sich zu Erinnerungen verbinden, nicht statisch festgemauert sind, sondern flexibel mitwachsen als ein Teil von mir, der lebendig bleibt. Haus Rombach nannten wir das Haus, in dem die Eltern meiner Mutter, Gertrud und Richard Rombach, wohnten.

Mein Soden ist das Bad Soden-Salmünster im Kinzigtal, in dem ich als Kind, zusammen mit meinem Bruder Matthias, in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts meine Ferien bei den Großeltern in „Haus Rombach“ verbrachte.

Ab und zu sehe ich heute Anzeigen in der Zeitung, die für den Kurort Bad Soden-Salmünster werben. Hin und wieder treffe ich sogar jemanden, der sich dort erholt hat. Manchmal erwähne ich in so einem Fall vielleicht, dass ich dort früher oft bei meinen Großeltern zu Besuch gewesen bin. Dann gehe ich zur Tagesordnung über, aber es bleibt immer ein Rest von Verwunderung darüber, dass Soden offensichtlich im normalen westfälischen Alltag angekommen ist.

Wie anders war das früher! Im Bremen meiner Kindheit hatte noch nie jemand von Bad Soden-Salmünster gehört. Es wäre eine kleine Sensation gewesen, wenn ich in Bremen jemanden getroffen hätte, der unser Soden gekannt hätte.

Bad Soden im Taunus oder Bad Sooden-Allendorf, diese Orte schienen irgendwo zu existieren. Aber Bad Soden-Salmünster, das gehörte exklusiv zu unserer Welt, in die wir im Sommer für einige Wochen eintauchten, um davon den Rest des Jahres zu zehren.

Warum ist Soden auf der Suche nach meiner Identität so wichtig für mich? Eine Ahnung habe ich bereits und ich weiß auch schon, dass es darauf nicht nur eine einzige Antwort gibt.

Eins steht fest: Soden ist in spezieller Form Heimat für mich, anders als alle anderen Orte, in denen ich gelebt habe. Soden war Ferienort, in dem ich lange Sommerwochen als Kind verbracht habe. Soden war mir vertraut, aber auch so ganz anders als Bremen.

Von Bremen aus gesehen war Soden eine andere Welt, die niemand kannte, und die ich auch meinen Freunden nur ansatzweise erklären konnte.

Geboren wurde ich als Sommerkind im Juli 1954 in Frankfurt am Main, von wo aus meine Eltern und ich knapp zwei Jahre später nach Bremen zogen. Dort kam im Oktober 1956 mein Bruder Matthias auf die Welt. Von Frankfurt weiß ich nichts mehr.

Meine Erinnerung setzt erst in Bremen ein. Es ist eine wunderbare Stadt, in der sich unsere ganze Familie letzten Endes sehr wohl gefühlt hat. Innerhalb Bremens sind wir noch zwei Mal umgezogen, zuerst als ich in die Schule kam und dann, als ich auf das Gymnasium wechselte.

Jeder Umzug hing mit der fortschreitenden Karriere meines Vaters bei der AEG zusammen.

Von der ersten Wohnung im dritten Stock in Findorff in der Nähe des Bürgerparks zogen wir in die Mitte der Stadt, als ich gerade in die Schule gekommen war. Wir tauschten den Kohleofen gegen die Zentralheizung und blieben dort vier Jahre wieder im dritten Stock, aber mit Blick auf eine Straße mit großem Verkehrsaufkommen, Geschäften und einer Straßenbahn, die unter unserem Fenster vorbeifuhr. Es gab so viel zu sehen, dass wir oft einfach „Fenster guckten“, ein Kissen ins Fenster legten und das Geschehen beobachteten.

Am Karfreitag im Jahr 1963 wurde mein Bruder Reinhard geboren. Er hatte am selben Tag Geburtstag wie die Omi aus Soden, die in Bremen war, um meiner Mutter zu helfen. Ich kann mich noch genau an den Moment erinnern, als mein Vater ins Zimmer kam und sagte: „Ihr habt ein Brüderchen gekriegt.“ So bekam die Omi zum 65. Geburtstag ein weiteres Enkelkind geschenkt.

Als ich 1965 zum Gymnasium wechselte, zogen wir an den Rand der Stadt in ein gemietetes Haus mit Garten. Ich hatte nun einen weiten Schulweg, den ich mit Bus und Straßenbahn zurücklegte. Aber das machte mir nichts aus. Es war die schönste Zeit in Bremen, bevor dann wieder ein Einschnitt erfolgte.

Als Reinhard 1970 gerade in die Schule gekommen war, Matthias und ich in die 9. und 11. Klasse versetzt waren, zogen wir wieder um, dieses Mal nach Garbsen bei Hannover.

Mein Vater hatte in Hannover eine leitende Position bei der AEG angeboten bekommen, die er kaum ablehnen konnte.

Es erfolgte der Umzug von Bremen in die Vorstadt Garbsen, wo wir ins eigene Haus zogen. Ich verbrachte meine Oberstufenzeit in Garbsen und ging dann nach dem Abitur 1973 nach Münster/Westfalen zum Studium.

Die längste Zeit meines Lebens bin ich nun mit meiner Familie in Unna zu Hause.

Ähnlich wie mein Großvater arbeite ich freiberuflich und nutzte den Rahmen einer überschaubaren Stadt, um mich beruflich zu entwickeln. Wahrscheinlich war mein Opa ein unbewusstes Vorbild für mich.

Lange habe ich damit gehadert, nicht wie geplant, aber nie wirklich gewollt, Lehrerin geworden zu sein, keinen anständigen Beruf, sondern